Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissert in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 234. | Castrop, Freitag, den 9. Oktober 1914. | 40. Jahrg.

Frankreichs Wintersorgen.

Von einem im Dienst neutraler Blätter stehenden Berichterstatter, der in den letzten Wochen Gelegenheit hatte, das Kampfgebiet zwischen Marne und Oise hinter der französischen Front zu bereisen, geht der „Voss. Ztg." nachstehende interessante Schilderung zu.

Der Winter ist ein noch weit schlimmerer Feind als die deutschen „Einbrecher", viel schlimmer, als man hier ahnen lassen möchte. Wenn es zu einem Winterfeldzug kommt, dann tritt ein Zustand in Frankreich ein, in dem die Deutschen gar nicht mal notwendig haben anzugreifen. Denn Frankreich ist schon zu Beginn des Herbstes so total erschöpft, daß es einen Kriegswinter auf keinen Fall überleben kann.

Das sage nicht ich allein, das sagen alle Franzosen, die von heute auf morgen sehen können. Der Einbruch der Deutschen hat **über 15 Millionen Franzosen chaotisch durcheinandergewirbelt.** Diese 15 Millionen befinden sich auf einem **fortwährenden Umzug,** ohne Kraft, ohne feste Nahrung, ohne zeitgemäße Kleidung, in einer seelischen Verfassung, die auszudrücken es an Worten fehlt. Ein in Permanenz erklärtes Nomadenleben können nicht zehn Prozent von den genannten 15 Millionen bei Einbruch der rauhen Witterung ertragen. Sie müssen sterben und verderben; denn so etwas wie eine Organisation für die Hebung der Not dieser 15 Millionen ist nirgends zu entdecken. Ein höherer Offizier sagte mir dicht vor Melun wörtlich: **„Es gehen in Frankreich mehr Zivilisten in diesem fürchterlichsten aller Kriege zugrunde als Soldaten."** Er hatte bei Melun, Nogent, Sezanne und Montmirail innerhalb einer Woche Tausende und Abertausende **von Nichtkriegern in Massengräbern** beerdigen sehen. Eine Verlustliste für diese Nichtkrieger aber wird von der Regierung aus guten Gründen nicht herausgegeben; denn mit ihr ginge ein einziger Schrei des Entsetzens durch das ganze Land.

Für eine **Winterkampagne** ist aber auch das Heer **absolut nicht vorbereitet.** Die Lebensmittel könnten da sein, wenn die Verbindungen mit den Häfen auch nur einigermaßen funktionieren würden. In den Häfen alles spottbillig, das meiste an Früchten und Lebensmitteln der Verwesung und Vernichtung preisgegeben, im Innern des Landes aber, im Herzen von Frankreich, Teuerung, Hungersnot. In der Desorganisation im **Eisenbahnbetrieb** feiert man wahre Orgien. Auch die Verwaltungen der Militärmagazine sind mit ihrem Latein zu Ende. Die letzteren können nicht nachgefüllt werden. Irgendwo stockt die Maschinerie in dem gewaltigen Betriebe für die Versorgung und Munitionierung des Millionenheeres. Jeder weiß es, daß es stockt. Jeder sucht nach Abhilfe. Der eine macht den andern verantwortlich. Man streitet, schimpft. Mit dem einzigen sichtbaren Resultat: das Chaos wird noch verworrener bemerkbar. Selbst Offiziere versichern, die nicht im Verdacht allzu großen Pessimismus stehen, daß Frankreich, nachdem es Belgien und England — namentlich letzteren — mit Kanonen, Gewehren, Kugeln, Granaten „ausgeholfen" in Punkto Munition nicht über das Unheiljahr 1914 hinauskönne. „Wehe aber, wenn ein frühzeitiger Winter eintritt!" klagte mir ein den großen Fourageämtern zugeteilter Oberst, ohne sich in Einzelheiten einzulassen. „Frankreich blieb vom dreißigjährigen Kriege verschont. Aber in diesen beiden Kriegsmonaten hat es das ganze Elend des dreißigjährigen Krieges auf einmal zu kosten bekommen. Wie es die nächsten beiden Monate überstehen soll, wenn uns Italien im Stich läßt, ist mir ein unlösbares Rätsel." So der Oberst, ein sehr intelligenter Mann, der seine Ausführungen mit den Worten schloß: „Glücklich, wer in der Front steht. Er hat die Aussicht auf Sieg oder Untergang. Wir aber, die hinter der Front stehen, die wir die Verantwortung für die Ernährung, Munitionierung der Kämpfenden und — da die Zivilbehörden vollkommen versagen — auch für die Lebenshaltung der Nichtkämpfer, für die Weiterexistenz der ganzen Nation tragen, wir vermögen in dem Gefühl drohenden Unheils seit vielen Tagen kein Auge zu schließen. Denn wir sehen ins — Leere im wahren Sinne des Wortes."

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 8. Okt. (abends). Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonnenwald gemacht.

Vor **Antwerpen** ist das Fort Breendonck genommen. Der Angriff auf die innere Fortslinie und damit auch die Beschießung der dahinterliegenden Stadtteile hat begonnen, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Die **Luftschiffhalle in Düsseldorf** wurde von einer durch einen feindlichen Flieger geworfenen Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchschlagen und die Hülle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

Im **Osten** erreichte eine von Lomsha anmarschierende russische Kolonne Lyck. (WTB.)

Neue Schlappen der Russen.

Wien, 7. Oktober. Vom 7. Oktober wird amtlich gemeldet: Unsere Offensive erreichte auch gestern da und dort unter kleineren Gefechten überall ihre Ziele. Laut der Meldung des von einem kühnen Fluge aus Przemysl zurückgekehrten Generalstabsoffiziers wurde die Verteidigung der Festung von der kampfbegeisterten Besatzung mit großer Tapferkeit und Umsicht geführt. Mehrere Ausfälle drängten die feindlichen Linien zurück und brachten zahlreiche Gefangene ein. Alle Angriffe der Russen brachen unter furchtbaren Verlusten im Feuer der Festnngswerke zusammen. In den Karpathen u. westlich des Wyskower Sattels ist kein Feind mehr. Der bei Maramaros-Sziget eingebrochene Gegner ist geschlagen worden. Die Stadt gelangte in der vergangenen Nacht in unsern Besitz zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Generalmajor.

Das unsichtbare Heer der Deutschen.

Der Korrespondent der Newyork Tribune in Brüssel schildert den Eindruck, den das deutsche Heer bei seinem Einzug in die eroberte Stadt auf ihn gemacht hat. Wir entnehmen dieser Schilderung nach der „Nordd. Allg. Ztg." das folgende:

„Es waren nicht Menschen, die durch die Straßen Brüssels zogen, sondern es wirkte wie eine Naturgewalt, eine Flutwelle, eine Lawine. Beim Anblick der ersten Regimenter waren wir ganz gespannt. Nach drei Stunden, als ununterbrochen eine stahlgraue Heeressäule vorbeigezogen war, waren wir ermüdet, aber als Stunde auf Stunde verrann und es kein Halt, keine Atempause gab, als keine Lücken zwischen den Reihen zu sehen waren, wurde die Sache unheimlich, übermenschlich. Fasziniert wandte man sich dem Vorbeimarsch wieder zu. Es war wie der Nebel über See. Die grauen Uniformen, die Offiziere und Mannschaften tragen, erhöhten den Eindruck des Geheimnisvollen. Nur das schärfste Auge konnte unter den Tausenden, die vorbeimarschier-

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 61

„Diesen Wechsel können Sie übrigens als Waffe gebrauchen, Sie können mit ihm beweisen, daß Baron Dagobert ein leichtsinniger Hasardspieler war. Sie können den Wisch mit einem Akzept versehen und eine besondere Klage wegen Wechselfälschung gegen den Baron anhängig machen. Verloren ist Ihnen das Geld in keinem Falle, es muß aus der Gutskasse gezahlt werden."

„Bei Spielschulden schützt das Gesetz den Gläubiger nicht," warf Eduard ein.

„Die Spielschuld ist jetzt eine Wechselschuld —"

„Nun denn, ich will Ihnen das Geld zahlen, ich erwarte aber, daß Sie alsdann den Untersuchungsrichter auf der Fährte lassen werden, auf der er sich befindet."

„Das steht auf einem andern Blatte geschrieben, bester Herr," antwortete Graf Morray ironisch. „Die Honorierung des Wechsels ist für Sie mit keinem Verlust verknüpft, zahlen Sie mir das Geld nicht, so zahlt es Baron Dagobert. Nun aber verlangen Sie von mir einen Meineid, was bieten Sie mir dafür?"

„Sie sind ein Lump!" sagte der Verwalter aufbrausend. „Wir könnten Sie in dieser Stunde noch dem Gericht überliefern, Sie entlaufener —"

„Mäßigen Sie sich!" rief der Graf, ihm in die Rede fallend. „Sie sitzen selbst in einem Glashause und wagen es, mit Steinen zu werfen? Wenn es Ihnen Spaß macht, so rufen Sie die Polizei, wir werden dann sehen, wer den Schaden davon hat."

Eduard warf seinem Vater einen warnenden Blick zu, auf diesem Wege war mit dem Abenteurer kein befriedigendes Abkommen zu treffen.

„Wieviel verlangen Sie?" fragte er.

„Zweitausend Taler."

„Das ist eine unverschämte Forderung."

„Im Gegenteil, ich finde sie noch zu niedrig," spottete der Graf.

„Wir haben keinen Gewinn davon, wenn Baron Dagobert verurteilt wird."

„Wenn Sie ihn nicht hätten, würden Sie nicht das Bündnis mit mir geschlossen haben."

„Wir hassen ihn, das ist alles."

„Sehr wohl, Sie haben nun eine Gelegenheit, diesen Haß zu befriedigen; zahlen Sie mir, was ich fordere, so wird der Baron verurteilt. Im andern Falle muß er heute noch entlassen werden, und dann werde ich ihm sagen, wo er seine Feinde zu suchen hat. Sie haben geglaubt, mich benutzen und mir dann einen Fußtritt geben zu können; ich denke darüber anders und drehe den Spieß um. Nun entschließen Sie sich!"

Er hatte sich erhoben, in herausfordernder Haltung stand er den beiden gegenüber, deren Entscheidung er anscheinend mit der größten Ruhe erwartete.

Eduard wechselte leise einige Worte mit seinem Vater, der mit finster zusammengezogenen Brauen vor sich hinstarrte.

„Wir haben keine Garantie dafür, daß Sie den Vertrag erfüllen, wenn wir Ihnen das Geld vorauszahlen," sagte er. „Sie müssen die Richtigkeit dieser Bemerkung zugeben, wenn Sie Ihrer Vergangenheit gedenken. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, der beide Teile befriedigen kann; wenn nach Ihrem Verhör Baron Dagobert binnen drei Tagen nicht aus der Haft entlassen ist, so werde ich die geforderte Summe zahlen."

„Und wer garantiert mir dafür, daß Sie diesen Verpflichtungen nachkommen, wenn ich den Meineid auf mich genommen habe?" fragte der Graf mit schneidender Ironie.

„Die Möglichkeiten, daß Sie Ihre Aussagen widerrufen und uns beiden Unannehmlichkeiten bereiten können. Mein Vater wird ja auch als Zeuge vernommen werden, er wird dann erfahren, welche Aussagen Sie gemacht haben, entsprechen diese unserm Vertrage, so können Sie das Geld sofort in Empfang nehmen."

„Wollen Sie das nicht, so mögen Sie meinetwegen Ihre Drohung ausführen, es fragt sich nur, ob das Gericht Ihre Aussage auch dann noch glaubwürdig finden wird, wenn ich der Polizei einige Mitteilungen über Sie gemacht habe. Und nun bitte ich Sie, mich zu verlassen, geschäftliche Angelegenheiten nehmen meine Zeit in Anspruch."

Auf der Stirne des Grafen waren die Adern angeschwollen, ein tückischer Blick zuckte aus seinen Augen.

„Sie glauben vielleicht, ich habe nicht den Mut, meine Drohung auszuführen?" fragte er heiser.

„Das behaupte ich nicht, aber ich weiß, daß es in Ihrem Interesse nicht liegt, meinen Vorschlag abzulehnen. Denken Sie darüber nach, Sie werden zu der Ueberzeugung kommen, daß Ihnen selbst die Verurteilung dieses Angeklagten wünschenswert sein muß."

„Ist das Ihr letztes Wort?"

„Für heute ja."

Graf Morray erwiderte darauf nichts, aber er murmelte einen Fluch vor sich hin, als er die Wendeltreppe hinunterstieg.

Er mußte an dem Kommis vorbeigehen, der hinter dem Schreibpult stand und ihn mit einem mißtrauischen Blick anschaute, er wollte eben die Tür öffnen, als diese hastig aufgestoßen wurde und der Friseur Burger eintrat.

Einige Sekunden lang blieben die beiden einander gegenüber stehen, dann trat Graf Morray auf die Straße hinaus, und der Friseur schaute mit gedankenvoller Stirne ihm nach.

„Habe die Ehre," wandte er sich zu dem Kommis, „wer ist der Herr?"

„Ein ungarischer Graf," lautete die Antwort.

„Haar und Bart sind gefärbt.

„Ich glaube das auch."

„Und ich weiß es ganz sicher, ich kenne das. Ihr Herr Prinzipal hat von dem Haarfärbemittel eine Flasche bei mir gekauft, hier ist die zweite, die heute morgen bestellt wurde, wahrscheinlich hat der ungarische Graf — wie?"

Der Kommis mußte lachen, als er den Blick des kleinen hagern Mannes auf sich gerichtet sah, er zuckte mit den Achseln.

„Möglich ist das, aber mit Sicherheit kann ich es nicht behaupten," sagte er, „es geht mich ja auch nichts an."

„Natürlich nicht," erwiderte Burger, an den Spitzen seines Knebelbartes drehend, „aber einen Zweck hat es immer, wenn jemand seine Haare färbt. Und in der Regel ist es ein schlimmer Zweck—"

„Oder Eitelkeit!"

„Auch das — habe die Ehre!"

Der Friseur hatte die Flasche auf den Zahltisch gestellt, er verließ das Haus wieder, sein scharfer Blick entdeckte den Grafen in der Ferne, er beschloß, ihm zu folgen.

Der vornehme Herr interessierte ihn, seine Neugier war geweckt, er wollte nun auch mehr von ihm erfahren, ohne dabei bestimmte Absicht zu verfolgen.

Graf Morray hatte davon keine Ahnung, in ärgerlicher Stimmung verfolgte er seinen Weg zum Pariser Hof.

Ihm war die Verhaftung Dagoberts schon deshalb unangenehm, weil er durch sie mit dem Gericht in nahe Berührung kam.

Es war möglich, daß die Behörde es nun für notwendig erachtete, sich mit seiner, des Grafen Morray, Person angelegentlich zu beschäftigen, um seine Glaubwürdigkeit festzustellen; wie leicht konnte da seine Vergangenheit an den Tag kommen, und dann hatte er seine vornehme Rolle für lange ausgespielt.

Was sollte er nun machen? Dem Verhör durfte er sich nicht entziehen; er wußte, daß ein wichtiger Zeuge vom Gericht so lange aufgesucht wurde, bis er gefunden war. Sollte er in diesem Verhör die Wahrheit sagen? Welchen Dank hatte er davon? Baron Dagobert löste den Wechsel ein und zog sich dann von ihm zurück; überdies hatte er die Rache des Bankiers zu fürchten, der jedenfalls die Polizei auf ihn aufmerksam machte. Sagte er die Unwahrheit, so war er durch seinen Eid an diese Aussage gebunden, die er nicht wohl zurücknehmen konnte, ohne sich selbst zu gefährden. Der Bankier wartete vielleicht nur darauf, um ihn zu betrügen; er hielt diesen Mann jetzt zu allen schlimmen Dingen fähig.

Er war auch zu keinem Entschluß gekommen, als er das Hotel erreichte; der Portier übergab ihm den Schlüssel zu seinem Zimmer. Noch immer in Brüten versunken, stieg der Graf die breite, mit Teppichen belegte Treppe hinauf. 214.17

ten, den geringsten Unterschied entdecken. Alles bewegte sich unter dem Mantel der Unsichtbarkeit. Erst nach außerordentlich zahlreichen und scharfen Proben auf alle Entfernungen, mit allen Stoffen und mit Farbenzusammenstellungen, die keine eigentliche Farbe ergeben, hat dieses Grau entdeckt werden können. Daß es zur Bekleidung und Verheimlichung der Deutschen im Kampfe ausgewählt wurde, ist bezeichnend dafür, wie die deutsche Oberleitung nach höchster Wirksamkeit strebt, nichts dem Zufalle überläßt und keine Einzelheit vernachlässigt.

Zuerst sah ich es auf der Grande Place vor dem Stadthause. Es war unmöglich, zu erkennen, ob auf dem schönen Platz ein Regiment oder eine Brigade war. Man sah nur einen Nebel, der mit den Steinen verschwamm, mit den alten Häusermauern verschmolz, hin und her wogte, aber nichts sehen ließ, worauf man hätte zielen können. Als später das Heer unter meinen Fenstern an den Bäumen des Botanischen Gartens vorüberzog, tauchte es unter und verlor sich auf dem Hintergrunde des grünen Laubes. Es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß auf 100 Yards die Pferde wohl zu sehen sind, auf denen die Ulanen reiten, daß aber die Reiter selbst nicht zu sehen sind.

Das Heer marschierte noch vorbei! Ich habe in verschiedenen Kriegen sechs Heere gesehen. Aber ich habe keins gesehen, das so gut ausgerüstet war, auch das unsere, das japanische und das englische nicht ausgenommen. Ich spreche nicht von seinem Gefechtswerte, sondern von der Ausrüstung und Organisation. Dieses Heer hat drei Wochen hindurch aktiven Dienst getan, und anscheinend fehlt kein Riemen, kein Hufnagel. Es kam herein, voran die rauchenden fahrbaren Feldküchen und eine Stunde später waren die Postwagen aufgestellt und galoppierten die berittenen Postboten die Reihen entlang und verteilten Briefe. Die Infanterie kam in Reihen zu fünf Mann, jede Kompagnie 200 Mann stark; die Lanzenreiter ritten in Reihen zu vieren, und es fehlte nicht ein Fähnchen. Die Schnellfeuergeschütze und die Feldgeschütze brauchten immer eine Stunde zum Vorbeimarsch, jede Kanone mit Munition war in 20 Sekunden vorbei. Die Infanteristen sangen: „Lieb Vaterland!" Zwischen jeder Zeile machten sie drei Schritte Pause. Zuweilen sangen 2000 Mann gleichzeitig, vollkommen im Takt und Schritt. Wenn eine Pause im Liede war, hörte man nur das Stampfen der genagelten Stiefel, dann erscholl der Gesang von neuem, und wenn sie nicht sangen, spielten die Spielleute. Dann kam das Rasseln der Belagerungsgeschütze, das Knirschen der Räder, das Klirren der Ketten und der scharfe Ton der Signale. Sieben Stunden lang marschierte das Heer in einer geschlossenen Säule, so daß keine Droschke, keine Straßenbahn fahren konnte. Es floß wie ein Strom von Stahl, grau und geisterhaft. Als dann die Dämmerung kam und Tausende von Pferdehufen und Tausende von genagelten Stiefeln weiter das Pflaster traten, sprühten Funken aus den Steinen, aber die Pferde und Männer, die die Funken hervorriefen, waren unsichtbar. Um Mitternacht zogen Packwagen und Belagerungsgeschütze vorbei. Um 7 Uhr morgens wurde ich durch den Marschschritt und die Musik geweckt. Ob sie die ganze Nacht hindurch marschiert sind, weiß ich nicht, aber jetzt ist 26 Stunden hintereinander das graue Heer geheimnisvoll wie Nebel und hartnäckig wie eine Dampfwalze vorbeigezogen."

Eine kühne Tat.

Ein äußerst wichtiges Vorspiel zur Eroberung des Sperrforts Camp des Romaines und zum Durchbruchfeldzug gegen die Sperrfortslinie Verdun-Toul war die Zerstörung der Eisenbahn zwischen Verdun und St. Mithiel, auf der die Franzosen fortwährend Verstärkungen aus Verdun erhielten. Diese kühne Tat wurde von zwei Offizieren und 24 Pionieren vollbracht. Folgender Bericht stammt von einem der beiden Leutnants, die an diesem Streich teilgenommen haben.

Die Nacht war stockfinster. Der starke Regen und der heulende Wind verbargen unsere Bewegungen. Als wir auszogen, wußten wir Bescheid über die Positionen der feindlichen Detachements diesseits der Maas, nicht aber jenseits des Flusses. Wir kannten nur nach der Karte die Lage der betreffenden Eisenbahnen und die acht Stellen, wo unsere Sprengladungen explodieren sollten. Im Verhältnis zu dem späteren war der erste Teil unseres Weges leicht. Wir brauchen nur die Linie der französischen Befestigungen zu streifen und über den Kanal diesseits der Maas, der von starken Posten bewacht war, zu setzen. Es gelang, die französische Bewachung einer Brücke kaltzustellen, ohne sie zu alarmieren. Dann gings weiter durch die morastige Maasniederung, die von Gräben durchzogen war. Wir waren bis auf die Knochen durchnäßt, mit Schlamm bedeckt und so durchfroren, daß uns die Zähne klapperten, als wir am Maasufer anlangten. Der Fluß ist hier ungefähr 50 Meter breit. Ich legte den Säbel ab und probierte als erster, durch den Fluß zu schwimmen, fand es aber so schwierig, daß ich zurückschwamm. Nun befahl ich meinen Leuten, die Stiefel auszuziehen und sich möglichst zu entlasten. Die Sprengladungen wurden auf den Nacken gebunden und die Zündungen an die Mütze gesteckt. Sehr schwierig war es nun, eine passende Landungsstelle zu suchen, da das Ufer morastig war. Endlich gelang es uns, durch starkes, schneidendes Schilf hindurch das Ufer zu erreichen. Nun gingen wir weiter, immer bis an die Knie, häufig tiefer, in Schlamm und Wasser watend. Schließlich kamen wir an die Stelle, die wir zu zerstören beabsichtigten. Wir legten die Sprengladungen und entzündeten die Zündungen. Dann zogen wir uns, immer in der Ahnung, von den Truppen im benachbarten Dorf B. oder den Brückenwachen entdeckt zu werden, zurück. Eine Kavallerievatrouille, die durch die Explosionen aufmerksam geworden war, bemerkte uns und schoß auf uns. Aber diesmal rettete uns der Sumpf. Der Rückweg war derselbe. Endlich erreichten wir ein Dorf diesseits des Kanals, wo wir mit dem Revolver in der Hand Wagen und Pferde requirierten. In wilder Fahrt erreichten wir unsere Quartiere. Am nächsten Abend schmückte das Eiserne Kreuz unser aller Brust. Der Streich kostete dem anderen Leutnant und einem Unteroffizier das Leben. Sie waren beim Durchschwimmen der Maas ertrunken.

Aus den Provinzen.

* **Soest,** 8. Okt. Der Verkehr über die Sperrmauer der Möhnetalsperre ist verboten. Die Sperrung wird für die, die von Soest aus das herbstlich-schöne Hevetal besuchen wollen, sehr unbequem. — In der Nähe von Ampen landete wegen Benzin-Mangels ein mit zwei preußischen Militärpersonen besetztes Flugzeug, das auf einer Uebungsfahrt von Döberitz zum Rhein begriffen war.

* **Salzkotten,** 8. Okt. Wie vorsichtig unsere Soldaten in Feindesland sein müssen, um nicht der Hinterlist und Tücke der freundlich tuenden Bewohner zum Opfer zu fallen, ergibt sich aus der Mitteilung eines Verwundeten, der bereits wieder zur Front abmarschiert ist. Er erzählte gelegentlich: „Wir bezogen nach harten Kämpfen in Lüttich Bürgerquartiere. Ein Kamerad und ich fanden in einem Bürgerhause äußerst freundliche Aufnahme und wurden aufs beste bewirtet. Die übergroße Freundlichkeit machte uns stutzig, und wir nahmen uns vor, auf unserer Hut zu sein. Darum legten wir uns auch nicht sofort in das saubere Bett, sondern stellten uns abwartend in die Fensternische des dunklen Zimmers. Nach einiger Zeit ging vorsichtig die Tür auf und ein Weib erschien mit einem Eimer und schüttete den Inhalt über unser Bett. Es war heißes Oel, wovon wir uns sofort überzeugten. Im selben Augenblick erstachen wir auch das mörderische Weib. Dann begaben wir uns rasch in die Küche, wo wir noch vier Personen mit Oelkochen beschäftigt fanden, das jedenfalls in der Nachbarschaft Verwendung finden sollte. Sie wurden so behandelt, daß sie kein Oel wieder kochen für feindliche Soldaten. Darauf machten wir auf der Hauptwache Anzeige von dem ernsten Vorfall, der uns beinahe das Leben gekostet hätte."

* **Essen,** 7. Okt. Die Kriegsliebesdienst-Sammlung auf der Kruppschen Gußstahlfabrik hat bisher insgesamt 302 000 Mk. ergeben. Der größte Teil dieser Summe wird dem Kriegsliebesdienst der Stadt Essen und den Nachbargemeinden, in denen Kruppsche Werksangehörige in größerer Zahl wohnen, überwiesen.

* **Duisburg,** 7. Okt. Eine Falschmünzerwerkstätte im Kornfeld hatten die Arbeiter Bauth und Vermeulen eingerichtet und dort vorigen Sommer eine Unmenge Zweimarkstücke angefertigt. Das Schwurgericht verurteilte B. zu drei Jahren Zuchthaus und V. zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis.

* **Barmen,** 7. Okt. Ein glänzendes Zeugnis von patriotischer Opferfreudigkeit gab die Barmer Volksschullehrerschaft (Rektoren, Lehrer und Lehrerinnen). Sie überwies der Barmer Kriegswohlfahrtszentrale als erste Rate 14 940 Mark. Dabei ist zu bemerken, daß einzelne Lehrervereine ebenfalls schon namhafte Kriegsspenden gegeben haben.

* **Solingen,** 8. Okt. Eine rasende Fahrt, die unübersehbare Folgen hätte haben können, unternahm ein vom Schlagbaum nach Vohwinkel fahrender Kreisbahnwagen. In Vohwinkel, in der Nähe der Kirche, auf der abschüssigen Strecke dem Kaiserplatz zu, versagte von dem Wagen plötzlich die Bremse; der Wagen kam ins Rutschen, und in rasendem Tempo sauste er die Straße hinab. Auf dem Kaiserplatz geriet der Motorwagen, hinter dem sich auch ein Anhängewagen befand, aus den Schienen, fuhr quer mitten auf den Kaiserplatz und schlug dann um. Im Wagen befanden sich etwa 10 Personen, von denen nur zwei unbedeutend verletzt wurden, während die anderen überhaupt keine Verletzungen erlitten. Die Verletzungen der beiden waren so geringfügig, daß sie noch nicht einmal ärztlich behandelt zu werden brauchten.

* **Köln,** 7. Okt. Ueber eine prächtige Szene berichtet der „Köln. Lok.-Anz.": Auf dem ersten Gleise des Hauptbahnhofes lief ein langer Zug mit verwundeten Soldaten ein. Bald hatte sich eine tausendköpfige Menschenmenge angesammelt, die den tapferen Kriegern zujubelte. Aepfel, Birnen usw. wurden den Soldaten zugeworfen, und wer von den Begleitern des Transportes gesunde Arme hatte, beteiligte sich an dem Auffangen des Obstes, um es unter die Verwundeten zu verteilen. Dann wurde ein Seil heruntergelassen, eine Dame kaufte einen ganzen Korb voll Zwetschen, der bald unter dem Jubel der Menge von den Soldaten hinausgezogen wurde. Der leere Korb wurde am Seil wieder heruntergereicht. Es entwickelte sich dann ein Wettbewerb unter den Zuschauern, die alle etwas für die Verwundeten spenden wollten. Die Herren entleerten ihre Zigarrentaschen in den Korb.

Vermischtes.

— **Mainz,** 5. Okt. Der 72jährige Oberveterinär Morgenstern aus Babenhausen bei Darmstadt, Veteran von 1866 und 1870-71, aktiv bei den Kürassieren in Hannover, mit welchen er den Todesritt von Mars-la-Tour mitritt (Brigade Bredow), ist als Freiwilliger bei der Fahrparkkolonne hier im Dienst. Der alte Herr, der das Eiserne Kreuz mit Stolz trägt, will, laut „Köln. Ztg.", auch mit einer Munitionskolonne nach Belgien gehen.

— **Berlin,** 7. Okt. Der „Nationalzeitung" wird aus Genf gedrahtet: Nach hier vorliegenden Pariser Telegrammen hat General Gallieni sämtliche Führer des sozialdemokratischen Arbeitersyndikats, darunter mehrere Deputierte, wegen regierungsfeindlicher Agitation in der Bevölkerung ausgewiesen.

— **Stockholm,** 7. Okt. Der „Frankfurter Zeitung" wird von hier gedrahtet: Petersburger Nachrichten zufolge ist der Waffenmangel im russischen Heere sehr drückend geworden. Die Stimmung in der Hauptstadt ist gedrückt, weil die Kunde von den Niederlagen in Ostpreußen und in Polen durchsickert, ohne daß die Regierung Einzelheiten bekannt zu geben wagt.

— **Konstantinopel,** 7. Okt. Zu den Erderschütterungen von Burdur und Isparta wird noch gemeldet: Nach neueren Nachrichten sind von 5000 Häusern in Isparta 3000 vollständig zerstört; die übrigen sind unbewohnbar. Die Zahl der Toten in Isparta und Umgebung beträgt 1500. Damit steigt die Gesamtzahl der Opfer auf mehr als 4000.

— **Krakau,** 7. Okt. Die hiesigen Blätter berichten: Im Frühjahr wurde ein französisches Konsortium gebildet, an dessen Spitze Graf Monjeau stand, um ein an der galizisch-ungarischen Grenze gelegenes Naphtaterrain anzukaufen, dessen Preis mit 20 Millionen festgesetzt wurde. Zwei Millionen wurden als Anzahlung erlegt. Eine Million wurde für Provisionen und Spesen verausgabt. Der Rest der Kaufsumme sollte im Juli bezahlt werden. Französische Ingenieure nahmen das gesamte Gebiet kartographisch auf. Nunmehr stellt sich heraus, daß es sich bei dem ganzen Unternehmen nur um Spionage handelte, die den Russen den jüngsten Einbruch über die Karpathen ermöglichte.

— **Christiania,** 7. Okt. Unter der Ueberschrift „Vor dem Fall von Antwerpen" schreibt der militärische Mitarbeiter der Zeitung „Aftenposten": „Auf dem Gebiete des Festungskrieges ist dieser Krieg eine Reihe von Ueberraschungen gewesen. Die deutschen Belagerungsheere haben sich über die früher geltenden Grundsätze hinweggesetzt, und die Begriffe über die Schutzmittel gegen Artilleriefeuer sind von den Kanonenschüssen der Mörser weggeweht worden. Die neuste Methode, mit der die stärksten Festungen sozusagen von den deutschen Belagerungsheeren weggefegt werden, kann man mit Stolz als „Made in Germany" bezeichnen.

Allerlei.

Wer beschießt nun Kirchen?

In Nispen an der holländischen Grenze traf ein völlig erschöpfter belgischer Pionier ein. Er erzählt, er habe sich verirrt und habe zu einer Abteilung gehört, die um Antwerpen sämtliche Kirchtürme, die den Deutschen als Richtpunkte dienen könnten, gesprengt hätte. Im ganzen hätten sie 12 Türme zerstört. Der Pionier wird festgehalten.

Sein Onkel.

Der Besitzer des Gasthauses „Stadt Königsberg" in Rastenburg ist ein Namensvetter des russischen Generals Rennenkampf, hat aber sonst mit ihm nichts zu tun. Dieser Umstand rettete sein Haus vor russischer Plünderung. Und das kam so: Kommt da ein wilder Kosak in die Gaststube gestürmt und schickt sich an, „ohne Geld zu kaufen". Da schreit ihn der Besitzer auf polnisch an: „Ich heiße Rennenkampf, sofort werde ich's meinem „Onkel" melden, daß du plünderst!" — Und raus war der Kosak wie der Wind — ohne Ware. —

Wilson als Friedensvermittler.

Staatssekretär Bryand führte am 4. d. Mts. den Vorsitz in einer Versammlung zugunsten des Friedens. Er teilte mit, Wilson warte mit Ungeduld auf den Augenblick, wo er neue Vorschläge machen könne zugunsten des Friedens zwischen den jetzt kämpfenden Staaten. (Wilson wird sich noch einen Augenblick gedulden müssen.) Die verschiedenen Kirchengemeinden der Vereinigten Staaten haben beträchtliche Summen für das Rote Kreuz zusammengebracht.

Von der Feldpost.

Bei der schweren Feld-Artillerie.

Meine Lieben!

Meinen herzlichen Dank für Zigaretten und Schokolade. Ich habe mich sehr darüber gefreut; das meiste wird aufbewahrt für kommende schmale Tage. Der neue Befehl kann stündlich kommen, und ich bin gespannt, welches Armeekorps diesmal unsere Hilfe braucht. —

Ich bin während des Gefechts dem Kommandeur auf der Beobachtungsstelle zugeteilt, von wo aus ich die Befehle weiterbringe. Zu jeder Tages- und Nachtzeit. Beim letzten Gefecht hatten wir drei Tage nichts Genießbares als unsere eiserne Ration, die natürlich schon am ersten Tage verschlungen wurde. Später teilten wir dann noch ein Stückchen Brot zu acht Mann mit den Offizieren. Aber der Durst war schlimmer. Es war ein liebliches Gefühl, als wir, kaum auf dem Beobachtungsstande angekommen, von feindlichen Granaten und Schrapnells in Massen begrüßt wurden. Uns selbst konnte der Feind nicht sehen, aber vor dem Walde gingen fortgesetzt Infanterieregimenter vor, denen das Feuer galt. Die feindliche Artillerie schoß sehr gut. Aber die Granaten sind so minderwertig, daß ich allein bei unserer 5. Batterie in einer einzigen Geschützdeckung fünf Blindgänger fand. Wenn die alle krepiert wären, konnte kein Stumpf mehr übrig sein, und wir alle wären wahrscheinlich nicht mehr. Ein Stellungswechsel ist ja bei unseren Haubitzen nicht so schnell auszuführen wie bei der Feldartillerie. Unsere Flieger und Beobachtungsballons haben sehr gute Dienste getan. Sechs bayrische Flieger, noch keiner mit Erfolg beschossen, wogegen wir schon [illegible] feindliche Flugzeuge mit Schrapnells heruntergeholt haben. Erst heute morgen sah ich eines, das wie ein getroffenes Feldhuhn herunterklatschte. Wir haben es auf einen ganz besonders geschickten französischen Piloten abgesehen, der uns jeden Tag mehrmals behelligt, aber wir hatten noch immer das Nachsehen.

Der Meldedienst beim Feind muß schlecht sein. Wenn ein Flieger abends fliegt, werden unsere, von ihm entdeckten Stellungen erst am nächsten Morgen beschossen. Wenn ein feindlicher Flieger uns morgens beobachtet, so bleiben wir dennoch in Stellung, denn das Feuer kommt frühestens in zwei Stunden. Inzwischen wird natürlich die Stellung geändert. Allerdings dauert es dann nicht lange, bis ein neuer Flieger die Arbeit zuschanden macht. Dieser dauernde Stellungswechsel in den bergigen Wäldern, ohne Bespannung, (die wenigen Pferde, die uns übrig geblieben sind, brauchen wir zum Munitionsersatz,) ist eine übermenschliche schwere Arbeit für unsere Kanoniere. Sie konnten in sieben Tagen nie abgelöst werden, und mußten wie wir, Tag und Nacht bereit sein. Wir hatten zwar doppelte Bedienung, aber da starke Verluste zu befürchten waren, so sollte alles an den Geschützen bleiben, um im gegebenen Falle nicht am Feuern gehindert zu sein.

Wenn eben Zeit war, wurden in aller Eile Scheinbatterien gebaut, um die Flieger zu täuschen. Wir hatten hiermit wiederholt guten Erfolg. Wir haben ein paar Bauernwagen zerschlagen und von deren Rädern und Baumstämmen „Geschütze" gebaut. Daneben wurden Kanonenschläge abgebrannt. Der Feind schickte dieser „Batterie" zwei Tage hindurch über hundertfünfzig Granaten aus schweren englischen Schiffsgeschützen. Der Boden war tief aufgewühlt. Nachts erneuerten wir die Kanonenschläge fortwährend. Der Feind mochte sich wundern, daß gerade diese Batterie nicht zum Schweigen gebracht wurde. Aber er empfing das Feuer aus unserer 7. Batterie, die einige hundert Meter abseits im Walde stand.

Mit den lächerlichen Stahlpfeilen haben uns die Flieger auch beworfen, sie sind aber so harmlos wie Bleistifte.

Wie es sonst im Kriege aussieht, kann ich Euch nicht schildern. Glücklicherweise! Am schlimmsten ist der entsetzliche Kadavergeruch. Brennende Gehöfte und Dörfer beeinflussen unsere Stimmung nicht mehr, aber der fürchterliche Geruch verfolgt uns, um immer wieder und überall an die Schrecken zu erinnern, die wir miterleben.

*

Ein Castroper Soldat schreibt an seine Eltern u. a.:

. . . . . , 18. September 1914.

Meine Lieben!

Nach der viertägigen Schlacht, von der ich schon berichtet habe, gab es für uns Schanzarbeit, unter strömendem Regen zwei Tage lang; wir wollten den Feind erwarten und ihn auch gebührend empfangen. Aber er kam nicht, sondern zog sich über die Maas zurück. An der Spitze unser neuer Kompagnieführer (der alte war nämlich gefallen) ging es am nächsten Tage weiter; es regnete nicht mehr und die Sonne meinte es so gut, daß uns unser Marsch ziemlich schwer wurde. Der Feind hatte sich jenseits der Maas in den Gebirgsabhängen nicht schlecht verschanzt. Die 34. Division griff an und nach hartem Kampf wurde der Feind, trotzdem er uns bedeutend überlegen war, zurückgeworfen. Um 5 Uhr nachmittags erfolgte über die von unseren Pionieren gebaute Brücke der Uebermarsch, am 2. September morgens dreiviertel 7 Uhr. Jetzt ging es wieder unaufhaltsam vorwärts zwei Tage lang, dann war Ruhetag; am 6. wurde der Feind wieder angegriffen. Diesen Tag werde ich sobald nicht vergessen; während unsere Kameraden vorn kämpften, wurde unsere Munitionskolonne hinten plötzlich von feindlicher Artillerie beschossen. Ein wahrer Eisenhagel von Granaten und Schrapnells entlud sich über uns; wir waren in einer bedrängten Lage als vor uns feindliche Infanterie gemeldet wurde, welche uns auch sofort angriff. Ihr könnt Euch unsere Lage jetzt vorstellen, von rechts Artilleriefeuer, von vorn Infanteriefeuer, letztere schoß aber zu hoch, so daß alles über uns hinweg ging; aber Gott verläßt keinen Deutschen und unversehrt ging auch dieses wieder vorüber, nachdem zuvor ein Leutnant mit einem Zuge Infanterie den zwei Kompagnien stärkeren Feind zurückgeworfen hatte. Es wird nun schon den dritten Tag gekämpft und von beiden Seiten mit der größten Erbitterung; der Feind will sich nicht ergeben; trotzdem er mit bedeutender Uebermacht dasteht nützt es ihm doch nichts, er muß zurück. Wir haben Verstärkung bekommen; vor einigen Stunden wurden Geschütze aufgefahren von ganz unheimlicher Güte, werde Euch später Näheres darüber mitteilen. Bei uns klappt alles wie am Schnürchen, man kann sehen, daß in der langen Friedenszeit geschafft worden ist; wir haben kein Sportheer, sondern ein Heer von Soldaten, das das Vaterland auch in schweren Zeiten zu schützen vermag. Wie anders sieht es aber bei unseren Feinden aus; wenn Ihr einmal einen Transport Gefangener sehen könntet, hättet Ihr Beweise genügend, trotzdem ist der Feind natürlich nicht zu unterschätzen.

Mit vielen Grüßen Euer Sohn A. K.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 9. Oktober.

Das Eiserne Kreuz.

Als ehrenvoller Schmuck älterer Herren, die es vor 44 Jahren auf den Schlachtfeldern Frankreichs erwarben, erblickte man sonst wohl das Eiserne Kreuz. Das ist nun anders geworden. Der gegenwärtige Krieg hat schon einer ganzen Reihe von jüngeren Helden zu dieser Auszeichnung verholfen. So erblickt man in diesen Tagen bei Truppentransporten usw. oft diese Braven. Unwillkürlich richten sich aller Blicke auf diese Tapferen. Man weiß, das sind Helden, die unter Einsetzung ihres Lebens zum Wohle unseres Vaterlandes draußen in den ersten Reihen gestanden haben. Männer, die große Taten für uns und das Vaterland vollbrachten, die einer solchen Auszeichnung für würdig erachtet wurden. Hut ab vor solchen Helden! Das Eiserne Kreuz redet eine gar gewaltige Sprache von dem blutigen Ernst unserer Tage und dem zu so starkem Leben erweckten deutschen Volksbewußtsein; es weckt zugleich starke Gefühle des dankbaren Mitempfindens mit unseren unaufhaltsam vorwärts dringenden Kriegern. Wir konnten bereits wiederholt von Kriegern aus unserer Gegend berichten, denen diese bedeutsame Auszeichnung zuteil wurde. Heute liegt uns hierüber wieder eine Meldung vor. Dem Unteroffizier d. R. Max Heller aus Bövinghausen wurde das Eiserne Kreuz für seine Tapferkeit vor dem Feinde verliehen.

* **Zur Warnung! — Falsche Kriegskameraden!** Der Krieg hat die Grundlage für eine neue Art Schwindel geschaffen. Wie aus Wattenscheid gemeldet wird, ist dort ein Mann in Felduniform bei Angehörigen von Kriegsteilnehmern erschienen, hat Grüße von den im Felde Stehenden bestellt und sich erboten, Feldpostpakete und Bargeld mit an die Front zu nehmen. In verschiedenen Fällen hat der Betrüger Erfolg gehabt. Bisher ist es nicht gelungen, seiner habhaft zu werden. Ein ähnlicher Fall wird aus Mülheim (Ruhr) berichtet. Dort bestellte ein Gelegenheitsarbeiter der Frau eines Kriegers Grüße von ihrem Mann. Er erzählte von den Gefechten, die er und sein lieber Kamerad gemeinsam mitgemacht hätten, erschlich sich so das Vertrauen der Frau und ergaunerte 10 Mark. In diesem Fall gelang es, dem Schwindler das Handwerk zu legen und ihn festzunehmen.

* **Weihnachtspakete nach Uebersee.** Es empfiehlt sich, die Weihnachtspakete nach den überseeischen Ländern, mit denen ein Paketverkehr zur Zeit möglich ist, namentlich nach den Vereinigten Staaten von Amerika, schon Anfang November bei der Post einzuliefern, damit die rechtzeitige Aushändigung dieser Sendungen an die Empfänger gesichert ist.

* **Anmeldung der kranken Soldaten.** Nach einer Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos ist jeder in einer Privatpflegestätte überwiesene Genesende von dem Inhaber der Privatpflegestätte unter Angabe des Namens, Truppenteils und des Lazaretts, aus dem er überwiesen wurde, binnen 24 Stunden der Ortsbehörde zu melden.

* **Anspruch auf Kriegsunterstützung.** Nach einer soeben ergangenen Verfügung des Ministers des Innern haben auch diejenigen Familien Anspruch auf Kriegsunterstützung, deren Ernährer zum allgemeinen Entlassungstermine d. J. nach Ableistung der Dienstzeit zur Reserve entlassen gewesen wären, infolge des Krieges aber bei den Fahnen zurückbehalten worden sind.

* **Bei der hiesigen Zentralstelle für den Kriegsliebesdienst** sind nach der letzten Meldung noch weiter an Spenden eingegangen 50 Mk. vom Verein der Eisenbahn-Handwerker- und -Arbeiter, 25 Mk. vom Pionierverein, 25 Mk. vom Stammtisch „Zum deutschen Michel" im Metropoltheater und 12,22 Mk. vom Stammtisch im Gasthause „Zur Stadt Castrop" von Lueg.

* **Zur Beachtung!** Mit Bezug darauf, daß die Einberufung der Rekruten, der jetzt noch vorhandenen Reservisten, Landwehrleute 1. und 2. Aufgebots und der jüngeren Jahrgänge der Ersatzreserve fast immer mit kürzester Frist erfolgt, wird denjenigen Mannschaften, die eine Einberufung zu erwarten haben, dringend geraten, die erforderlichen Bekleidungsstücke, namentlich wollene Unterzeugsachen usw., rechtzeitig zu beschaffen, da sonst, wenn die Einberufung erfolgt, vielfach keine Zeit mehr dazu verbleibt. Fehlende Bekleidungsstücke sind nachher schwer oder gar nicht zu beschaffen und werden dann sehr entbehrt.

* **Schulbesuch entlassener Schüler wegen des Krieges.** Eine Fortsetzung des Schulbesuchs während des Krieges ist jetzt vom Unterrichtsminister zugelassen worden. In der gegenwärtigen Zeit kann es vorkommen, daß Schüler zum Oktober aus der Volksschule entlassen werden, aber keine Arbeitsgelegenheit finden. Sie müßten dann untätig bleiben und wären so der Gefahr des Müßiggangs ausgesetzt. Man hat deshalb beim Minister angeregt, daß die zur Entlassung kommenden Schüler auf Wunsch ihrer Eltern die Schule noch weiter besuchen dürfen. Der Minister hat die Königlichen Regierungen und das Provinzialschulkollegium zu der Anweisung ermächtigt, derartigen Wünschen der Eltern oder Vormünder zu entsprechen, wo es mit dem Schulbetrieb vereinbar ist.

Vom Kriegsschauplatz.

Ein feindliches Flugzeug über Köln.

Köln, 8. Okt. Heute Nachmittag kurz vor 4 Uhr erschien ein feindliches **Flugzeug über der Luftschiffhalle in Bickendorf,** wurde aber durch Maschinengewehrfeuer vertrieben. Es flog dann über die Gasanstalt in der Jägerstraße und warf dort eine Bombe ab, die zwar ein großes Loch in den Erdboden riß, sonst aber keinen Schaden anrichtete. Dann verschwand es in westlicher Richtung.

Generaloberst von Hindenburg 23mal Ehrenbürger.

General von Hindenburg, der ruhmreiche Führer der deutschen Ostarmee, ist bis zum 11 Oktober von insgesamt 23 deutschen Stadtgemeinden, darunter 15 ostpreußischen, zum Ehrenbürger ernannt worden.

65 000 Kriegsgefangene in Schlesien.

Auf den Internierungsplätzen der Provinz Schlesien sind bis zum 3. Oktober 65 000 Kriegsgefangene eingeliefert worden.

Ein unbedeutender Verlust in der Nordsee.

Berlin, 8. Okt. Wie uns amtlich gemeldet wird, ist am 6. d. M. nachmittags das Torpedoboot „S. 116" während des Vorpostendienstes in der Nordsee durch einen Torpedoschuß von einem englischen Unterseeboot verloren gegangen. Fast die ganze Besatzung konnte gerettet werden. Weiteren Schaden hat das feindliche Unterseeboot nicht angerichtet. Der Verlust ist ganz unbedeutend, denn es handelt sich um ein älteres Boot, das bereits 1902 in Dienst gestellt war, also gesetzlich bereits ausrangiert werden mußte.

Erfolge der Oesterreicher.

Wien, 8. Okt. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 8. Oktober, mittags: Im weiteren Vordringen unserer Truppen wurde gestern der Feind an der Chaussee nach Jrzemysl, bei Baryez westlich Dynow geworfen, und auch Rzeszow wurde wieder genommen, wo Geschütze erbeutet wurden. Im Weichsel-San-Winkel nahmen wir den flüchtigen Russen viele Gefangene und Fuhrwerke ab. Erneute heftige Angriffe auf Przemysl wurden glänzend abgeschlagen. Der Feind hatte viele tausend Tote und Verwundete. In den siegreichen Kämpfen bei Maramaros-Sziget wetteiferten der ungarische und ostgalizische Landsturm und die polnischen Legionäre an Tapferkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Die verleugnet ihre Nationalität nicht.

Kopenhagen, 8. Okt. „Politiken" bringt die offizielle Meldung, daß die Großherzogin Anastasia von Mecklenburg-Schwerin wieder ihre ursprüngliche Nationalität und den russischen Namen Anastasia Michailowna angenommen hat.

Eine deutsche Taube über Paris.

Paris, 8. Okt. (Nicht amtlich.) Eine Taube warf heute vormittag zwei Bomben, eine auf Plaine St. Denis, wo sie nur unbedeutenden Schaden anrichtete, die andere auf Aubervilliers, wo drei Personen verwundet wurden.

Die Aufstandsbewegung in Marokko.

Konstantinopel, 8. Okt. „Taswiri-Efkiar" meldet, daß die neue Aufstandsbewegung in Marokko an Ausdehnung gewinne. Die angesehensten Häuptlinge zögen von Stamm zu Stamm und verkündeten, daß der heilige Krieg gegen Frankreich proklamiert sei.

Die Schlacht an der Aisne.

Berlin, 8. Okt. Der „Nationalzeitung" wird aus Stockholm gedrahtet: In der Schlacht an der Aisne, die jetzt 24 Tage dauert, zeigen die Deutschen eine unerschöpfliche und bewunderungswürdige Aktivität. Nach dem Korrespondenten der „Daily Mail" ist es keine Schlacht zwischen Männern, sondern eine **Schlacht zwischen Maschinen.** Der Kampf hat dadurch etwas Unpersönliches und Unwirkliches bekommen, wenn man bedenkt, daß ein einziger Mann durch den Druck seines Fingers imstande sei, hundert starke und nützliche Mitbürger zu vernichten.

Die Entscheidung naht.

Berlin, 8. Okt. Dem „Berliner Lokalanz." wird aus Genf gedrahtet: Die neueste französische Generalstabsnote kann keinen Vormarsch eines französischen Detachements in die Gegend von Arras verzeichnen. Diese Wirkung hatte das resolute Vorgehen der deutschen Reiterei, die nach dem französischen Berichte nördlich Lille für den heutigen Tag die Fortsetzung des großen, umfangversprechenden Kampfes erwartet.

500 deutsche Kriegsgefangene in Marseille.

Köln, 8. Okt. (Privattelegramm.) Von der holländischen Grenze wird der „Köln. Ztg." gemeldet: Am Freitag sind in Marseille 500 deutsche Kriegsgefangene angekommen. 400 waren Einwohner Elsaß-Lothringens, die wegen untreuer Handlungen festgenommen waren.

Schwere Creusot-Geschütze für die Franzosen.

Berlin, 8. Okt. Der „Vossischen Zeitung" wird aus dem Haag gedrahtet: Französische Blätter berichten, daß die französische Armee Mitte Oktober neue schwere Creusot-Geschütze erhalten wird.

Der Gesundheitszustand der belgischen Königin.

Berlin, 8. Okt. Der Korrespondent der „Vossischen Zeitung" im Haag meldet: Wie ich privatim erfahre, ist der derzeitige Gesundheitszustand der Königin der Belgier sehr ernst.

Deutsches Luftschiff über Finnland.

Berlin, 8. Okt. Das „Achtuhr-Abendblatt" meldet: Aus Petersburg wird gedrahtet, daß ein deutsches Luftschiff über Uleaborg in Finnland in der Richtung nach Tornea gesichtet worden ist.

Russische Generale und Offiziere kriegsgefangen in Königstein.

Berlin, 8. Okt. Dem „Achtuhr-Abendblatt" wird aus Dresden gedrahtet: Auf der Festung Königstein wurden sieben russische Generale und 200 Offiziere als Kriegsgefangene interniert.

Schiffbruch eines belgischen Dampfers

Berlin, 8. Oktober. (Nicht amtlich.) Der Kriegsberichterstatter des „Börsen-Kur." berichtet: Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus hat der belgische Dampfer „Luxemburg" auf den Sandbänken von Massen, in der Nähe der Küste von Westkappeln, auf der Insel Seeland Schiffbruch erlitten. Die Mannschaft sei gerettet worden, das Schiff sei jedoch ganz verloren. Der Dampfer „Luxemburg" war am 16. Juli von Buenos Aires ausgefahren.

Die Serben am Ende ihrer Kraft.

Wien, 8. Okt. (Nicht amtlich.) Das „Neue Wiener Journal" meldet aus Sofia: Der bulgarische Militärattachee hat aus Nisch an seine Regierung einen ausführlichen Bericht über den Zustand des serbischen Heeres gesandt, in dem er bemerkt, daß die durch die neue Offensive der österreichisch-ungar. Armee bewirkten Kämpfe in der Umgebung von Krupanj noch andauern. Die österreichische Armee sei bemüht, die ihr gegenüberstehenden serbischen Kräfte, die die Hauptmasse des serbischen Heeres bilden, entscheidend zu schlagen. **Die Serben kämpften tapfer,** und besonders die Offiziere zeichneten sich aus. Die **Verluste** der Serben **seien sehr groß.** Die Offensive der österreichisch-ungarischen Armee sei geeignet, gegen die Serben einen entscheidenden Schlag zu führen.

Uebersiedelung der serbischen Regierung von Nisch nach Uesküb.

Budapest, 8. Okt. Die Budapester Korrespondenz meldet: Die serbische Regierung ist von Nisch nach Uesküb übergesiedelt.

Maßnahmen zur Unterdrückung revolutionärer Strömungen in Aegypten.

Konstantinopel, 8. Okt. Nach dem „Tanin" sind die Engländer fieberhaft bemüht, in Aegypten revolutionäre Proklamationen aufzufinden, die angeblich dorthin gebracht wurden. Es sind Haussuchungen vorgenommen worden, insbesondere in der Redaktion des Blattes „El Schuab" und in dem Palast des Prinzen Aziz Pascha, jedoch ohne Erfolg.

Grausamkeiten der Japaner an wehrlosen Chinesen.

Berlin, 8. Okt. Der „Deutschen Tageszeitung" drahtet man aus Newyork: Die hiesige Presse veröffentlicht Zuschriften amerikanischer Missionare aus Schantung, denen zufolge die durch die chinesische Provinz rückenden japanischen Truppen in unerhörter Weise die füglich, gar nicht am Kriege beteiligte chinesische Bevölkerung bedrücken und sich der furchtbarsten Grausamkeiten gegen die friedfertigen Chinesen schuldig machen. Viele werden zu den Frontarbeiten für das japanische Heer herangezogen, alle Fahrgelegenheiten ohne Bezahlung requiriert, ebenso Lebensmittel und Zugtiere. Die geringsten Drohungen werden durch Erschießen bestraft. Die chinesischen Frauen werden vergewaltigt, die Häuser verbrannt. In Laichow haben an einem Tage fünfzig Chinesenfrauen, die von Japanern vergewaltigt waren, Selbstmord verübt.

Das fallende Antwerpen.

Köln, 8. Okt. Die „Köln. Ztg." meldet von der holländischen Grenze: Aus Hutta an der Grenze wird gemeldet, daß heute morgen Kanonendonner von Antwerpen dort vernehmbar gewesen sei. Um Geinhalb Uhr habe **es einen furchtbaren Knall** gegeben, wahrscheinlich sei ein Munitionslager aufgeflogen. Im Laufe des Morgens seien mehrere Flieger gesichtet worden, die nach der belgischen Grenze zu flogen.

Berlin, 8. Okt. Der „Vossischen Zeitung" wird aus Mailand gedrahtet: „Der „Corriere della Sera" meldet aus Rom: Die letzten Nachrichten lassen annehmen, daß der Widerstand Antwerpens nicht mehr lange dauern werde.

Berlin, 8. Okt. Dem „Achtuhr-Abendblatt" wird aus Amsterdam gedrahtet: Die telegraphische Verbindung, ebenso die Zugverbindung mit Antwerpen ist seit heute früh unterbrochen. Der Telegrammverkehr ist von hier nur noch mit Ostende und Gent möglich, und zwar über London.

König Albert will Belgien nicht verlassen.

Berlin, 8. Okt. Der „Nationalzeitung" wird aus Stockholm gedrahtet: Aus London wird gemeldet, daß der König von Belgien erklärt habe, er sei fest entschlossen, Belgien nicht zu verlassen, auch wenn Antwerpen falle. Er werde sich dann auf einem englischen Schiffe nach Ostende begeben, wo die belgische Flagge noch wehe.

Köln, 8. Okt. Die „Kölnische Zeitung" meldet von der holländischen Grenze unter dem 8. Oktober aus Rosendaal: Die Beschießung von Antwerpen dauerte die ganze Nacht. Das Feuer war so heftig, daß in Rosendaal die Häuser zitterten. Tausende von Flüchtlingen sind angekommen. Tausende werden noch erwartet. Während der Nacht war die Feuersglut weithin wahrnehmbar. Die Petroleumbehälter im Hafen scheinen in Brand zu stehen. Der Südbahnhof brennt an vielen Stellen. Der Hauptbahnhof scheint ernsten Schaden gelitten zu haben. Die Regierung hat befohlen, alle Eisenbahnzüge zur Beförderung von Verwundeten und Flüchtlingen bereit zu halten.

Flüchtlinge über di eBeschießung Antwerpens.

Amsterdam, 8. Okt. (Nicht amtlich.) „Nieuws van den Dag" bringt folgende Meldung aus Roosendaal durch Extrablatt: Nachts 2 Uhr eingetroffene Flüchtlinge teilen mit, daß die Beschießung der Stadt nachts begonnen hat. Die erste Granate fiel in den südlichen Teil der Stadt. Während der Beschießung erschien ein **Zeppelin und warf Bomben** auf die Oeltanks bei Hoboken. Es brach Feuer aus. Man ließ das Oel aus den Tanks auslaufen. Die Deutschen beschossen darauf den nordöstlichen Teil der Stadt. Der Südbahnhof steht in Flammen. Der Vorort Berchem soll schwer gelitten haben. Ein Pulvermagazin soll in die Luft geflogen sein. Die Beschießung dauerte die Nacht fort. Eine starke britische Truppenmacht besetzte mit schweren Schiffskanonen die innere Fortslinie, die bis zum äußersten verteidigt werden soll.

Sendet den **Truppen im Felde**

warme Unterzeuge.

Normalhemden Vorder- und Schulterschluss		2.85	2.30	1.75	1.35	95 Pfg.
Normal-Unterhosen		2.80	2.45	1.90	1.30	75 Pfg.
Normalhaufjacken		2.10	1.75	1.55	1.25	95 Pfg.
Unterhosen	m. Biberfutter	2.30	2.10	1.90	1.65	1.45
Biber-Unterhosen		2.25	2.10	1.90	1.75	1.60
Unterjacken	schwarz, gestrickt	8.00	6.50	4.75	2.75	1.75
Socken	grau und schwarz	1.35	98	75	62	33 Pfg.
beibbinden	Flanell und Biber	1.95	1.65	1.55	1.35	1.20

Kopfschützer, Lungenschützer Kniewärmer.

Auf Wunsch werden obige Artikel feldpostfertig verpackt.

Ph. Aronheim, Castrop

Wittenerstr. 16, gegenüber d. evgl. Kirche.

Ph. Aronheim

Castrop,

Wittenerstr. 16, gegenüber der evangel. Kirche.

Enorm billiger Verkauf

in

Damen- u. Kinder-Konfektion

Damen-Konfektion

Jackenkleider marine u. schwarz Kammgarn und Cheviot, teils auf Seide, moderne Formen . . . . . Mk. **25.—, 19.50,** **14.75**

Jackenkleider in marine, grün u. schwarzen modernen Stoffarten u. modernen Formen, auf Seide . . . . . Mk. **35.—, 29.75,** **19.50**

Jackenkleider in schwarz, grün u. marine, in eleganten Stoffen, tadellosen Formen, wie Massarbeit . . . . . Mk. **55.—, 48.50,** **39.00**

Jackenkleider in nur soliden Farben u. Formen, elegante Schneiderarbeit . . . . . Mk. **95.—, 78.50,** **65.00**

Kostümröcke in gemusterten Stoffen . . . . Mk. **5.75, 2.50,** **1.45**

Kostümröcke in modern. Schotten **12.50, 8.50,** **5.75**

Kostümröcke schwarz und marine . . . . . Mk. **6.75, 3.75,** **2.95**

Kinder-Konfektion

Kindermäntel in einfarb. u- gemusterten Stoffen, Gr. 1 . Mk. **5.25,** **3.75**

Kindermäntel in karr. u. einf. Stoffen, Gr. 2, jede weitere Grösse 75 Pfg. mehr, Mk. **8.50,** **9.75**

Kinder-Samt- und Astrachan-Mäntel Grösse 45 . . . . . Mk. **8.75, 6.75,** **5.00**

Kinderkragen marine und rot, Kapuze, Grösse 45, jede weitere Grösse 40 Pfg. mehr **1.75**

Kinder-Wettermäntel Loden mit Kapuze, Grösse 60 . . . . Mk. **8.75,** **7.75**

Flauschmäntel in rot, weiss und modefarbig . . Mk. **6.50, 4.50,** **3.75**

Kinderkleidchen in einfarbig und karriert . . . . Mk. **3.75, 2.75,** **1.95**

Kinderkleidchen karriert u. einfarbig, m. Faltenröckchen, Gr. 60 . . **9.75, 8.50,** **6.75**

Kittelkleidchen Mk. 1.15, 1.05, **95 ₰**

Damen-Konfektion

Mäntel in einfarbig oder karriert, moderne Formen in grosser Auswahl . . Mk. **14.75, 9.50,** **6.75**

Mäntel elegante Formen in soliden Stoffarten . . . . . Mk. **55.—** bis **35.—. 25.50,** **19.00**

Mäntel in schwarzem Tuch, moderne Kragenformen, auch für sehr starke Damen passend . . Mk. **65.—** bis **25.—, 19.50,** **12.75**

Mäntel Astrachan u. Samt, aus best. Qual. in soliden Formen, Mk. **145.—** bis **38.—, 29.—,** **19.50**

Tüllblusen schwarz . . 16.50, 9.75, **6.75**

Tüllblusen weiss . . . 6.50, 4.75, **2.95**

Wollblusen karriert . . 6.75, 3.75, **2.50**

Wollblusen schwarz . . 7.75, 5.50, **3.75**

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's **Gustin** } . . . . . in Paketen zu ¼, ½, 1/1 Pfd.
(Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's **Gustin.**) } Preis **15, 30, 60** Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

Billig. **Nahrhaft.** **Wohlschmeckend.**

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse starb am 8. September, im 21. Lebensjahre, in der Schlacht bei Normée den Heldentod fürs Vaterland unser innigstgeliebter Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Wilhelm Becker

Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, Kaiser Franz.

Um ein frommes Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Castrop, Rauxel, Mengede, Holthausen und Sodingen, den 8. Oktober 1914.

Das Seelenamt wird gehalten am Montag, den 12. Oktober, morgens 7¼ Uhr in der Kirche zu Merklinde.

Taschen-Uhren

in Silber und Gold,

ersteigert auf den Pfandverkäufen werden zu den billigsten Preisen verkauft

DORTMUND
Nikolaistrasse 5
Balkenstrasse 38
beim
Bezirks-Kommando.

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Co.

Eine Wohnung von 3 Zimmern per sofort od. später zu vermieten. Zu erfahren in der Geschäftsstelle.

Mehrere schöne
Wohnungen
sofort oder später an ruhige Leute zu vermieten.
Dingen, Talstraße 1.

Zum 1. Dezember eine 3- oder 4räumige
Wohnung
gesucht, am liebsten mit Stall in Nähe der Stadt. Gefl. Off. unter **B. B. 50** an d. Expedition.

---

4 Zimmer
mit Keller u. Stall zu Dezember od. Jan. zu vermieten. Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle d. Ztg.

M. Haurand,
Castrop, Münsterstr. 10,
Telephon 49.
Empfehle: Schellfisch, Bückinge, Fischmarinaden.

Ein Ladenlokal
per sofort od. später z. vermieten.
Zu erfahren in d. Geschäftsstelle.

Einfache propere
Schlafstelle
im Mittelpunkt der Stadt sofort gesucht. Offerten unt. **A. 100** an die Geschäftsstelle d. Ztg.



Rindvieh-Versicherung
Castrop.

Am **Sonntag, den 11. d. Mts.** nachmittags von 4 bis 6 Uhr im Vereinslokal der Witwe Schulte Becker:

Versammlung.

Tagesordnung:
1. Zahlung der Beiträge vom 4. Quartal (pr. Mark: 1 Pfg.),
2. Vereinsangelegenheiten.

Wegen mehrerer Unfälle wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen dringend ersucht.

Der Vorstand.
J. A.:
Schriftführer Heinr. Papenheim



Habe eine große Sendung
kleine und große
Faselschweine
erhalten u. verkaufe dieselben äußerst billig.
Heinr. Hirsch,
Schweinehandlung,
Zeche Graf Schwerin.
Obere Dortmunder- u. Kaiser-Wilhelmstraße 1.

Runkeln u. Steckrüben
gibt billig ab
Wilhelm Schäfer,
Zeche „Graf Schwerin".

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 10. Okt. cr., vormittags 9½ Uhr, werde ich in Castrop beim Wirt Köllmann **Große Posten Hüte, Mützen, Kragen, Vorhemden, Handschuhe, Hosenträger, Schlipse usw.** öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Castrop, den 8. Oktober 1914.

Wörmsdorf, Gerichtsvollzieher.

Propere Frau sucht Stelle zum
Nähen u. Flicken
Frau Pell,
Rauxel, Schulstr 21, 2. Etage.

Handstrickerin
für dauernde Arbeit gesucht.
Josef Wallach.

Piano
äusserst stabiler, kräftigster Konstruktion, mit grosser Tonfülle, zum aussergewöhnlich billigen Preise von Mk. 325.— abzugeben.
H. van Bremen, Pianos,
Dortmund, Heiligerweg 15.

Luftfahrer-Lotterie!
Lose à 3.30 Mk.
Hauptgew. — 60000.00 Mk.
30000.00 Mk. — 25000.00 Mk.
20000.00 Mk. — 10000.00 Mk
Lose noch vorrätig im
Cigarren-Geschäft
Rob. Kappelhoff,
Castrop, Widumerstraße 5.

Frau Ww. Weinberg
Castrop
Wittenerstrasse Nr. 2
Erstes und einziges Reste- und Etagen-Geschäft am Platze.
Toreingang im Konfektionshause L. Blau.

Steigen Sie eine Treppe,
Sie sparen viel Geld!

Wieder neu eingetroffen:
Ein Posten
Modell-Blusen
nur Neuheiten
zu auffallend billigen Preisen.

Einen Posten
Hauskleider-Stoffe
auffallend billig.

Bett-Waren
nur gute Qualitäten u. prima Federn.

Pastor Felke Heilweise
Augendiagnose, Homöopathie, Naturheilweise.
Keine körperliche Untersuchung.
Dr. phil. Magus, Dortmund, Burgwall 27.
Einzig beglaubigter Vertreter am Platze.
Sprechzeit: Montags u. Donnerstags 9⅓—1⅓ u. 2—5 Uhr.